

anzusprechen, womit freilich zugleich die Grenzen seiner Wirksamkeit angedeutet sind. Daß er leider auch ein mindestens recht seltener Fall bleiben dürfte, ist freilich zu befürchten. Nicht nur deshalb, weil es eine zweite CHRISTINE GRABINGER nicht gibt, sondern auch aus folgenden Gründen. Rechnet man die 3 auf dem Schutzumschlag befindlichen Anmerkungen hinzu, so kommt man auf die Gesamtzahl von 2215 Anmerkungen, die auf die Seiten verteilt sind, zu deren Text sie gehören. Das ergibt einen schwierigen Satz, der eine hochqualifizierte Druckerei voraussetzt – bei deren Wahl also keine lokalen oder gar protektionistischen Gesichtspunkte berücksichtigt werden dürfen –, und damit verhältnismäßig hohe Kosten. Auch die Verwendung eines Papiers, das eine durchgehende Bebilderung erlaubt (es sind immerhin 72 Abbildungen, darunter 2 farbige, aufgenommen worden), wird finanziell ins Gewicht fallen. Nach seiner Herstellung zu urteilen, müßte der vorliegende Band wesentlich mehr kosten. Darüber täuscht der niedere Verkaufspreis hinweg, der nicht nur größere Zuschüsse voraussetzt, sondern auch eine Gemeindeverwaltung, die willens ist, ein solches Werk, um der Sache, unter dem Gestehtungspreis an den Mann zu bringen. Eine «exemplarische» Gesinnung! Sie hätte sich vielleicht nicht in diesem Maße bezeugt, wenn nicht das Bedürfnis bestanden hätte, der Gemeinde, die als solche aufhört zu bestehen, ein Denkmal in Gestalt eines Buches zu setzen, worauf Bürgermeister FISCHLE in seinen einleitenden Worten eindrücklich hinwies.

Adolf Schahl

Heimatbuch Erdmannhausen

WILLI MÜLLER: Erdmannhausen. Topographie, Geschichte und Volksleben. Erdmannhausen: Gemeindeverwaltung 1975. 366 S., 95 Abb.

Wie viele Gemeinden in den letzten Jahren legt nun auch Erdmannhausen (Kr. Ludwigsburg) eine Ortsgeschichte vor. Schon ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß das Werk sich vom üblichen Schema unterscheidet: Der Verfasser ordnet seinen Stoff nicht chronologisch, sondern eher spiralenförmig an. Zunächst macht er «einen Gang durch Markung und Dorf», dann wird «Einzelnes näher betrachtet» und schließlich berichtet er von «Menschen, Mächten und Schicksalen». Geschichte wird erzählt – oft recht farbig und spannend –, während Analyse und Erklärung zurücktreten. Das muß nicht weniger wissenschaftlich sein; der Leser spürt immer wieder, welch' mühsame und zeitraubende Sammelarbeit hinter jedem Abschnitt steht. Das gilt besonders für die Flurnamenforschung sowie für die Sammlung und Sichtung der örtlichen Überlieferung. Hier dürfte das Buch heute schon Quellenwert besitzen. Die geschickte Kombination von urkundlich-chronologischer, namenskundlicher und archäologischer Überlieferung macht manche Abschnitte, etwa den über Weikershausen (S. 57) zu Musterstücken historischer Detailforschung. Auch manche sozialgeschichtlichen Abschnitte überzeugen, etwa der über die Bevölkerungsentwicklung (S. 156 ff.) oder der über die sozialen Veränderungen im 16. und 19. Jahrhundert

(S. 297 ff.), auch wenn man sich manchmal eine stärker systematisierte Darstellung der rechtlichen und sozialen Lage der Dorfbewohner gewünscht hätte. Die Sozialgeschichte des Landes wäre dadurch um wichtige Details bereichert worden.

Daß der Verfasser sein Buch seinen ehemaligen Schülern widmet, läßt darauf schließen, daß er seinem Werk auch eine Rolle im Unterricht zuweist. Das wird allerdings nur in erzählender Form der Fall sein können; man ist jedoch dem Verfasser dankbar, daß er seine Materialien im Gemeindearchiv der Öffentlichkeit zugänglich macht. Vielleicht gibt einmal ein Lehrer seinen Schülern die Chance, mit Hilfe dieser Unterlagen nicht nur zuhörend, sondern auch forschend zu lernen.

Rainer Jooß

Lehnswesen im Spätmittelalter

BERNHARD THEIL: Das älteste Lehnbuch der Markgrafen von Baden (1381), Edition und Untersuchungen. Ein Beitrag zur Geschichte des Lehnswesens im Spätmittelalter. Stuttgart: Kohlhammer 1974. 242 S., 5 Karten, 4 Abb. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Band 25). Ausgehend von einer sorgfältig kommentierten und interpretierten Edition des ältesten badischen Lehnbuches stellt der Verfasser die Frage nach der Bedeutung, die die vorterritorialen, personalen Bindungen und Einrichtungen für das werdende Territorium der Markgrafen hatten und kommt hier zu einem überwiegend negativen Ergebnis. Er zeigt deutlich, welche Möglichkeiten einerseits das personal verstandene Lehnrecht bot, um die Vasallen zu diplomatischen und militärischen Diensten heranzuziehen, daß diese aber andererseits für den Aufbau eines Territoriums nicht genügten. Dafür bedurfte es stärkerer, rechtlicher Handhaben, die sich nicht nur auf die Person des Adligen, sondern auch auf die an ihn verliehenen Güter und Herrschaften beziehen mußten. Nur solche Möglichkeiten konnten von der aufkommenden landesfürstlichen Bürokratie im Interesse des Territoriums genutzt werden. Aber auch die übrigen Ergebnisse der Untersuchungen verdienen Beachtung, so etwa seine Ausführungen zur Paläographie und Quellenkunde des Lehnbuches und zum Lehenrecht sowie seine Hinweise darauf, aus welchen Einzelteilen die Lehen bestanden. Ebenso knapp wie ergiebig sind seine Ausführungen zu den einzelnen Familien, die für die soziale Einordnung der Familien völlig genügen. Alles in allem ein gelungenes Werk, das zur Weiterarbeit anregen sollte.

Rainer Jooß

Die Abteikirche Neresheim

Die Abteikirche Neresheim als Ausdruck benediktinischer Geistigkeit. Zur Wiedereröffnung am 9. September 1975 herausgegeben von HERMANN TÜCHLE und PAULUS WEISSENBERGER. Neresheim: Selbstverlag der Abtei 1975. 474 Seiten mit 76 Tafeln Abb. und 6 Blättern.

Gott und seine Werkleute haben die Neresheimer Abteikirche in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder erstehen lassen: solchen Worten des Abtes JOHANNES KRAUS kann nur zu-

stimmen, wer die Rettung und Wiederinstandsetzung der Neresheimer Abteikirche in den letzten Jahren miterleben durfte (wir berichteten in Heft 1975/4 darüber). Die zu diesem Fest der Altarweihe herausgekommene großzügige Festschrift unterstreicht dies über den Tag hinaus. Teil 1 behandelt «Die romanische Abteikirche Neresheim». Hier geht der Mitherausgeber HERMANN TÜCHLE zuerst den Anfängen («Das Dillinger Hauskloster») nach. Die Spannweite dieser Untersuchung reicht von 1099, wo man Neresheim mit Sicherheit nachweisen kann, bis nach 1250. – KONRAD HECHT geht den architektonischen Fragen dieser Kirche nach, die nicht weniger als sechs Brände bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts über sich ergehen lassen mußte. Wie gründlich die Auslöschung aller Spuren waren, zeigt der letzte Satz: *Zurück blieb von der alten Abteikirche außer einem Mörtelstreifen am Turm nur die Erinnerung bei denen, die an der Lebensspanne dieses Bauwerks Anteil hatten.* Allerdings: HECHT hat mit dieser Arbeit alle Versuche unternommen, dem Geheimnis doch auf die Spur zu kommen. – In meiner Arbeit «Neresheim und die Kirchen des Härtsfelds» geht es, um mit dem Untertitel zu reden, um Patrozinien und Altäre der alten Klosterkirche. Neresheim hat ja kaum als Kloster eine kirchliche Ausstrahlung auf sein Umland gehabt. Vielleicht hat man früher solche Einflußnahmen (weit) überschätzt? Jedenfalls konnte jetzt nicht allzuviel Neues geboten werden. Anders allerdings die Spurensuche nach altem Inventar dieser Kirche: da kann man bis Neuberg/D. fündig werden. – HERMANN TÜCHLE wiederum berichtet über das «Innere Leben und Ordensreform». – P. VIRGIL E. FIALA spürt der «humanistischen Frömmigkeit in der Abtei Neresheim» nach. Vielleicht wird der Leser hier fragen: was ist das: humanistische Frömmigkeit? Humanismus ist keinesfalls ausschließlich Wegwendung von der Kirche, sondern in ganz bestimmten Fällen auch wieder Hinführung zu den Quellen; SENECA wird sogar als *beinahe antiker christlicher Autor* verstanden. Es sind überraschende Zeugnisse aus dieser Epoche, die hier vorgeführt werden. P. AUGUSTINUS THIELE geht – ein modernes Thema – der «sozialen Struktur des Neresheimer Konvents im 18. Jahrhundert» nach, damit setzt der 2. Teil der Festschrift ein. 1792 zählte das Härtsfeldkloster 24 Patres und 6 Laienbrüder, deren geographische Herkunft über Neresheim weit hinaus ins Allgäu und bis in die Augsburgener Gegend reichen. THIELE weist auf die Schule und ihre Musikpflege hin und gibt interessante Einblicke in das mönchische «Gefüge»: so z. B. sind die Stellungen des Prior und Subprior nicht für die Lebenszeit gedacht. – PETER RUMMEL geht den Beziehungen des Klosters zum bischöflichen Stuhl in Augsburg nach. Das Landkapitel Neresheim umfaßte gegen 1750 17 Pfarreien (allerdings noch keine eigene Klosterpfarre). Die Untersuchungen zeigen die Schärfe des Gegensatzes zwischen dem damaligen Abt und seinem Konvent auf: *Im Kloster ist nichts als Klagen und Seufzen.* Man spürt hier den Wind der Aufklärung, der ja gerade in Neresheim heftig geweht hat. – Sehr ergiebig sind die Ergebnisse von WALTER PÖTZL: «Neresheim in der niederschwäbischen Benediktinerkongregation», wo es mit Ottobeuren, Irsee, Donau-

wörth, Füssen, Fultenbach und (Mönchs-)Deggingen auf einer Bank saß. Die Kongregation wurde 1685 gegründet und erfüllte damit eine allerdings schon über ein Jahrhundert alte Forderung des Trienter Konzils. Der Aufsatz liest sich auch sehr spannend, weil dieser Kongregation doch eine gewisse Dramatik innewohnte.

Zu Beginn des 3. Teils gibt P. PAULUS WEISSENBARGER, einer unserer eifrigsten Mitarbeiter, ein weitgespanntes Lebensbild des Bau-Abtes BENEDIKT MARIA ANGEHRN. Schweizerischer Abkunft, durchlief dieser Mann die Klosterschule St. Gallen und die Jesuiten-Universität Dillingen. Für sein «Image» spricht, daß er als einziger Abt Neresheims einen Doppelvornamen trägt. – Den Baumeister BALTHASAR NEUMANN stellt MAX H. VON FREEDEN vor, den Maler MARTIN KNOLLER würdigt BRUNO BUSHART. Beide Aufsätze stehen in ihrer «Satttheit» dem WEISSENBARGER nicht nach! Dieser fleißige Klosterhistoriker trägt ferner «Die Weihedaten der Abteikirchen zu Neresheim» zusammen, die vom 28. Oktober über den 21. August bis zum 9. September reichen. Schließlich das Zeitgemäße: «Die Wiederherstellung der Abteikirche Neresheim von 1966 bis 1975» von NORBERT STOFFELS, dem unermüdlichen Prior der Abtei, und HERBERT VON MOSER. Ausführliche Register beschließen diese Festschrift, die weit über unsere Zeit hinaus Gültigkeit haben wird. Wolfgang Irtenkauf

Bürgerhaus zwischen Schwarzwald und Alb

OSKAR HEINITZ: Das Bürgerhaus zwischen Schwarzwald und der Schwäbischen Alb. Tübingen: Verlag Ernst Wasmuth 1970. (Das deutsche Bürgerhaus. Band 12).

Dem «Bürgerhaus zwischen Rhein, Main und Neckar» und dem «Bürgerhaus der Stadt Lindau» der Serie wie dem Schweizer Bürgerhauswerk schließt sich nunmehr ein Band über das württembergische Bürgerhaus an, freilich nur für einen Teil des Landes, allerdings den wesentlichsten Teil des alten Herzogtums, Altwürttembergs, mitsamt den umschlossenen Reichsstädten. Das Brenztal mit Heidenheim und die Blaubeurener Gegend, die außerhalb des behandelten Gebietes liegen, hätten das Bild wertvoll ergänzt. Die neuwürttembergischen Gebiete Oberschwabens und Frankens mit Hohenlohe, Heilbronn und Ellwangen konnten nicht berücksichtigt werden. Der Verfasser hatte leider nicht die Möglichkeit, auch diese Landschaften in seine Veröffentlichung einzubeziehen.

In einer Übersicht über die herrschaftlichen Bauordnungen und die Techniken des Fachwerkhauses konnte sich der Verfasser verhältnismäßig kurz fassen, zumal die grundlegenden Arbeiten von ADOLF SCHAHL vorliegen und auch angeführt sind. Man begrüßt kurzgefaßte Angaben über Dachkonstruktionen, Kamine, Rauchfänge, Öfen, Keller und Küchen.

Das mit prächtigen Bildtafeln und sehr instruktiven Grund- und Aufrissen ausgestattete Werk will in typischen Beispielen vom späten Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts eine Dokumentation bieten. Der Le-